

2.6 Grundlagen sexualpädagogischen Arbeitens mit männlichen Kindern und Jugendlichen

Thomas Viola Rieske & Bernard Könnecke

Zusammenfassung

Sexualpädagogische Arbeit mit Jungen* kann sich für geschlechterreflexive Impulse auf das Diskussions- und Praxisfeld der Jungen*arbeit beziehen, welches sich in den vergangenen fast 40 Jahren herausgebildet und ausdifferenziert hat. Zentrale Fragen in diesem Arbeitsansatz sind: Wer gilt als Junge* bzw. wer kann mit ihnen sexualpädagogisch arbeiten? Welche Vorstellungen von Geschlecht werden zugrunde gelegt? Welcher pädagogische Ansatz wird gewählt? Neben einer Darstellung aktueller Entwicklungen plädiert dieser Beitrag für eine Sexualpädagogik mit Jungen*, die an der Vielfalt von Männlichkeiten und an der Entlastung von Männlichkeitsnormen orientiert ist. Zentral sind dabei die Vermittlung von sprachlichen Kompetenzen und von Wissen über den eigenen Körper, ein über das Thema Reproduktion/Fortpflanzung hinausgehendes Verständnis von Sexualpädagogik, die Anerkennung der Mehrfachzugehörigkeit und Vielfalt von Jungen* sowie die kritische Reflexion von Männlichkeitsnormen, welche die Entwicklung einer lustvollen, partnerschaftlichen und befriedigenden Sexualität behindern.

Summary: Basics of socio-pedagogical work with male children and adolescents

Sex education with boys can draw important insights from boyswork, a field of discourse and practice that has emerged and developed in the last 40 years. Central points of discussion in this field are: Who counts as boy and who should be doing sex education with them? What concept of gender is assumed? What kind of pedagogical

approach is right? This contribution describes recent developments and proposes an idea of sex education with boys that is oriented at the diversity of boys and at relieving them from norms of masculinity. The main aspects of such an approach are teaching boys communication skills and knowledge about their bodies, addressing topics beyond reproduction, recognizing multiple social positions of boys, and reflecting norms of masculinity that hinder boys in developing a joyful, relational and satisfying sexuality.

Einleitung und begriffliche Klärungen

Mit *Jungen*arbeit* werden geschlechterreflektierte Formen der Arbeit zumeist männlicher Fachkräfte mit männlichen Kindern oder Jugendlichen in Pädagogik (jenseits von Fachunterricht) und Sozialer Arbeit bezeichnet, die sich seit den 1970er Jahren in Reaktion auf die Entstehung feministischer Mädchenarbeit und die zunehmende Wahrnehmung eines Bedarfs nach geschlechterreflektierten Bildungsangeboten für Jungen*¹ herausgebildet haben [1]. Inzwischen ist Jungen*arbeit ein etablierter Ansatz pädagogischer Arbeit, der Jungen* und junge Männer* im selbstbestimmten und eman-

- 1 Mit dem Sternchen in Ausdrücken wie »Jungen*«, »Jungen*arbeit« oder »Autor*innen« soll die Vielfältigkeit geschlechtlicher Seins- und Lebensweisen und die Uneindeutigkeit geschlechtlicher Kategorien verdeutlicht werden. Lediglich bei Eigennamen (»BAG Jungenarbeit«) verzichten wir darauf.

zipatorisch-kritischen Umgang mit Geschlecht und Männlichkeit (sanforderungen) und in der Entwicklung zu reflexiven und partizipativen Persönlichkeiten unterstützen will [2].

*Sexualpädagogische Jungen*arbeit* bezieht das Kernanliegen von Jungen*arbeit auf die Themen Sexualität sowie sexuelle und geschlechtliche Identität. Sie versucht, Jungen* in der Entwicklung einer sexuellen Handlungsfähigkeit zu begleiten, die von einem kompetenten und achtsamen Umgang mit dem eigenen Körper und den Körpern Anderer gekennzeichnet ist und damit zum Wohlbefinden beiträgt und Schäden für sich und andere vermeidet. Allerdings hat es in der Jungen*arbeit lange Zeit eine Dominanz von Präventionslogiken gegeben: Nicht die Selbstgefährdung, sondern eher Fremdgefährdungen standen und stehen immer wieder im Fokus pädagogischer Diskurse und Praktiken mit Jungen*. Ressourcenorientierte Vorgehensweisen, die analog zu salutogenetischen Ansätzen nicht die Vermeidung von Defiziten, sondern die Förderung von Stärken in den Mittelpunkt rücken, hatten und haben demgegenüber immer noch einen nachrangigen Status. Dies hängt auch mit gesellschaftlichen Diskursen über Jungen* zusammen, welche auf Gefährdungen und Risiken fokussieren und den Rahmen bieten, in welchem Jungen*arbeit ihre Aufträge erhält. Die folgende Darstellung des Stands sexualpädagogischer Jungen*arbeit als Beitrag zur Gesundheit männlicher Jugendlicher ist daher Beschränkungen unterworfen, da salutogenetische, das heißt auf Gesundheit fokussierende Ansätze im Diskurs noch ausbaufähig sind.

Grundlegende Fragen der Jungen*arbeit – Stand der Entwicklung und Diskussion

Kategorienfragen

Eine erste zentrale Frage der Jungen*arbeit ist, wer an ihr teilnehmen darf und soll. Viel-

fach – und ganz besonders beim Thema Sexualität – wird Jungen*arbeit als Raum ohne Mädchen und Frauen konzipiert. Es wird davon ausgegangen, dass eine Anwesenheit von Frauen und Mädchen zu einem Druck auf Jungen* führt, sich als männlich zu beweisen. Die Abwesenheit weiblicher Personen führt nach Ansicht vieler Autor*innen dazu, dass Jungen* von diesem Druck entlastet sind und Themen ansprechen und Fragen stellen, die für sie heikel sind. Damit verknüpft ist die Annahme, dass Männer* auch eher als Frauen dazu in der Lage sind, sich in Jungen* hineinzuversetzen. Als weiterer Vorteil eines auf männliche Personen beschränkten Settings wird gesehen, dass der bewusste Kontakt zwischen Jungen* und Männern* das Erfahrungs- und Handlungsspektrum von Jungen* erweitern kann, indem diese verschiedene Männlichkeiten real erleben können und dabei erfahren können, dass auch Männer* ihnen zugewandt und offen begegnen [3].

Es gibt jedoch auch kritische Einwände gegen die These einer Notwendigkeit geschlechtshomogener Räume. Zunächst einmal bedeuten sie für Heranwachsende wie auch für Fachkräfte, sich im zweigeschlechtlichen Raster verorten zu müssen, sodass trans* und inter* Jugendliche und Fachkräfte marginalisiert werden. Gemischtgeschlechtliche Räume haben zumindest das Potenzial, von dieser Zuordnung zu entlasten. Demgegenüber gilt die homosoziale Gruppe als wesentlicher Ort der Herausbildung eines männlichen Habitus, insofern spielen (auch) in Jungen*gruppen Männlichkeitsdruck, Konkurrenz und Ein- und Ausschlüsse in Bezug auf Männlichkeit eine wichtige Rolle [4]. Bezüglich des Geschlechts von Fachkräften wird argumentiert, dass ein zu starker Fokus auf Geschlecht als Qualifizierungsmerkmal zur Vernachlässigung anderer Ansprüche an pädagogische Professionalität führt [5] und Zugehörigkeiten jenseits von Geschlecht dethematisiert [6]. Auch an der These, dass männliche Fachkräfte gegenüber Jungen* eine freundlichere und empathischere Haltung einnehmen als

weibliche Fachkräfte, sind zumindest Zweifel angebracht – eine Expert*innenbefragung fand durchaus auch defizitäre Sichtweisen auf Jungen* unter männlichen Fachkräften [7]. Auch kann es je nach Fragestellung und biografischem Hintergrund – etwa nach Gewaltwiderfahrnissen, die durch Männer* ausgeübt wurden – für Jungen* bedeutsam sein, von Frauen unterstützt zu werden. Vor diesem Hintergrund erscheint eine Bevorzugung von Männern* als Begleiter* der Auseinandersetzung von Jungen* mit Geschlechterfragen nicht immer subjektorientiert.

Sinnvoll erscheint es demgegenüber, Jungen* pädagogische Begegnungen mit Fachkräften verschiedener Geschlechtszugehörigkeiten und Lebensweisen zu ermöglichen (wobei angesichts der gegenwärtigen Geschlechterverteilungen im pädagogischen Personal zweifelsohne eine Erhöhung des Männer*anteils wünschenswert ist). Räume, die eine Begegnung nur zwischen männlichen Personen ermöglichen, können durchaus sinnvoll sein – allerdings sollte es dabei einen bewussten Umgang mit der zweigeschlechtlichen Ordnung geben.

Denn genauere Ausführungen dazu, was ein Junge* ist, gibt es in der Jungen*arbeit selten. Häufig wird von einer selbstverständlichen Anwendbarkeit dieser Kategorie ausgegangen und implizit an cisgeschlechtliche Jungen* gedacht, das heißt an Personen, die körperlich und psychisch männlich sind. Trans* und inter* Lebensweisen kommen nur in wenigen Programmatiken der Jungen*arbeit vor. Lediglich vereinzelt wird die Frage diskutiert, wie trans* Personen, die bisher eher in Beratungskontexten Zugang zu Jungen*arbeit finden, eine Teilnahme an Gruppenformaten in der Jungen*arbeit ermöglicht werden könnte [2, 8]. Dem entspricht, dass die Vielfalt von Jungen* nur in beschränktem Maße anerkannt wird. Dass es längst Jungen* gibt, die sich von Männlichkeitsnormen abwenden (wollen) und in ihrem Sein, in ihren Bedürfnissen Stärkung suchen, kommt häufig nicht zum Vorschein. In Bezug auf das Thema Sexualität sind hier insbesondere heteronormative Ten-

denzen von Bedeutung. Sowohl in Konzepten als auch in der praktischen Umsetzung ist immer wieder zu beobachten, wie implizit von einer heterosexuellen Orientierung von Jungen* ausgegangen wird. Es ist zwar nicht so, dass nicht-heterosexuelle Lebensweisen explizit abgelehnt werden – so wird etwa in vielen Programmatiken zur Jungen*arbeit eine kritische Auseinandersetzung mit Homophobie nahegelegt und gefordert, Jungen* ein breites Handlungsspektrum aufzuzeigen. Hier sind Ansätze für eine Enthierarchisierung und Inklusion von unterschiedlichen Lebensweisen zu beobachten, durch die Jungen* von dem Druck entlastet werden sollen, eine bestimmte Männlichkeit zu entwickeln. Die kulturelle Marginalisierung von »Unmännlichkeit« wird aber auch dann reproduziert, wenn nicht-heterosexuelle Lebensweisen sowie geschlechtliche Grenzgänger* nicht mitgedacht werden und die solidarisch-kritische Arbeit mit an hegemonialer Männlichkeit orientierten Jungen* im Vordergrund steht, nicht aber die stärkende Arbeit mit jenen Jungen*, die sich damit nicht identifizieren. Für die sexualpädagogische Praxis wäre es jedoch wichtig, sich der Vielfalt von Jungen* bewusst zu sein und beispielsweise davon auszugehen, dass Jungen* unterschiedliche Geschlechtsorgane haben können. Denn gerade für trans* Jungen* dürfte es schwierig sein, in einem weitgehend heteronormativen Kontext die Fragen zu stellen, die für sie relevant sind.

Hinsichtlich Zugehörigkeitskategorien jenseits von Geschlecht finden sich in Diskursen über Jungen*arbeit immer wieder Berücksichtigungen insbesondere von Migrationsgeschichte, sexueller Orientierung, sozialer Lage und vereinzelt auch Beeinträchtigung/Behinderung [9, 10, 11]. Zugleich kann nicht von einer durchgängigen Anerkennung der Mehrfachzugehörigkeit von Jungen* gesprochen werden, denn insbesondere in Bezug auf Sexualpädagogik steht eine intersektionale Programmatik noch immer aus [bezüglich des Themas »Jungen*arbeit und Intersektionalität« siehe 12].

Verständnis von Geschlecht und Männlichkeit

Neben der Kategorienfrage steht Jungen*arbeit zweitens vor der Aufgabe, ein Verständnis von Geschlecht und Männlichkeit zu entwickeln. Diesbezüglich lassen sich im Diskurs über Jungen*arbeit drei Modelle identifizieren, die sich dahingehend unterscheiden, in welchem Maße sie Geschlecht als festgelegt annehmen (ist Männlichkeit eine kulturell oder biologisch fest bestimmte Tatsache oder gibt es verschiedene, sozial auszuhandelnde Männlichkeitsvorstellungen?) und in welchem Maße sie männliche Identität als unproblematisch betrachten (identifizieren sich Jungen* mit den an sie herangetragenen Männlichkeitsvorstellungen und wollen sie erfüllen oder haben sie ein ambivalentes Verhältnis zu diesen Vorstellungen und nutzen Möglichkeiten der reflexiven Distanzierung?).

Einige Ansätze beinhalten die Vorstellung, dass Jungen* dazu bestimmt sind, »männlich« zu werden und darin begleitet werden sollten, ihren (in der Evolution des Menschen entstandenen) geschlechtstypischen Neigungen nachzugehen. Der aktuellste dieser Ansätze [13] verknüpft dieses Modell mit der These einer Benachteiligung von Jungen* durch eine kulturelle Feminisierung. Im Diskursfeld der Jungen*arbeit sind solche Sichtweisen marginalisiert, da sie nicht der Vielfalt von Jungen* und Männlichkeiten gerecht werden und eine kritikwürdige Überbetonung von Schwierigkeiten männlicher Lebenslagen bei Dethematisierung männlicher Privilegien beinhalten. Ein zweites Modell findet sich in sozialpädagogisch orientierten Ansätzen, nach denen Jungen* zwar dazu bestimmt sind, »männlich« zu sein und Männer* zu werden, die die Ausgestaltung dieser Bestimmung jedoch als offen ansehen. Diese Sichtweise wird vor allem von identitätsorientierten Autor*en vertreten, die Jungen* zur Entwicklung einer männlichen Identität verhelfen wollen und das Hauptproblem von Jungen* in der Pluralisierung von Möglichkeiten der männ-

lichen Identitätsentwicklung bei gleichzeitiger Abwesenheit männlicher Bezugspersonen und Vorbilder sehen [10]. Dieser Ansatz stellt eine Ressource in der Involvierung von Männern* in die pädagogische Arbeit mit Jungen* dar, ist jedoch in der implizit vertretenen Anforderung an Jungen*, Männer* zu werden, also hinsichtlich des Fokus auf die Relation »Junge-Mann«, auch kritikwürdig [14]. Deshalb vertreten identitäts- und männlichkeitskritische Ansätze in einem dritten Modell die Sichtweise, dass Jungen* gesellschaftlich zur Entwicklung einer männlichen Identität gedrängt werden, deren Elemente in ihren problematischen Effekten für Jungen* und deren Umfeld kritisch betrachtet werden sollen [4]. Auch in Beiträgen, die sich von einer Dekonstruktion von Männlichkeit distanzieren, aber für eine Trennung zwischen Junge-Sein, verstanden als die Gesamtheit der vielfältig gelebten Praktiken von Jungen*, und Männlichkeit, verstanden als kulturelles Ideal, plädieren, findet sich dieses Modell [15]. Entgegen der teilweise geäußerten Kritik, dass dieses Modell zu radikal orientiert und nicht praktikabel sei, findet es inzwischen nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden Anerkennung der Vielfalt von Jungen* und Männlichkeiten Akzeptanz im Feld der Jungen*arbeit [2].

Korrektur- vs. Unterstützungspädagogik

Aus den drei beschriebenen Modellen ergeben sich verschiedene Zielsetzungen der Jungen*arbeit: entweder die Unterstützung in der Realisierung der männlichen Bestimmung bzw. in der Entwicklung einer männlichen Identität oder eine Kritik an und Entlastung von Männlichkeitsnormen. Mit Blick auf die Umsetzung dieser Ziele gibt es wiederum Diskussionen, in denen es um die angemessene pädagogische Haltung zu bzw. die Bezugnahme auf Jungen* geht. Häufig grenzen sich Autor*innen von einer *Korrektur- oder Defizitpädagogik* ab. Sie rücke die Probleme in den Vordergrund, die Jungen* anderen Personen bereiten und ziele dar-

auf, diese Probleme durch die Kritik der Verhaltensweisen von Jungen* und eine entsprechende Vermittlung neuer Verhaltensschemata zu beheben. Kritisiert wird an einer solchen Haltung erstens, dass dabei die Probleme aus dem Blick geraten, die die Adressaten* selbst haben, zweitens, dass hierbei vorwiegend auf Problematisches statt (auch) auf Gelungenes geblickt wird, drittens, dass die Adressaten* generalisiert werden und viertens, dass dieses pädagogische Modell eine Anpassung an vorgegebene Normen impliziert. Dem wird eine *Sorgepädagogik* gegenübergestellt, die von einer Kultur des Dahinter-Blickens gekennzeichnet ist und »durch die vielen verfremdeten und unproduktiven Äußerungsformen männlicher Stärken hindurchsieht und Hilfen zu ihrem produktiven und identitätsstärkenden Ausdruck anbietet« [3]. In diesem Vorschlag sehen andere Autor*innen jedoch wiederum eine vorwiegend parteiliche und verstehende Haltung, die zu einem Verzicht auf Kritik und Konfrontation führe. Stattdessen sollten Pädagog*innen Jungen* *kritisch-solidarisch* begegnen und eine Haltung des »Sowohl-als-Auch« einnehmen: Gelingendes und Problematisches, von Jungen* erfahrene und von Jungen* verursachte Probleme sollen gleichermaßen thematisiert werden [10]. Des Weiteren wird über die grundsätzliche Rolle von Normen diskutiert und von einigen Autor*innen empfohlen, dass sich Pädagog*innen in einer/der Rolle von Begleiter*innen oder Schrittmacher*innen von Entwicklung sehen und in diesem Sinne eine Art *Verhandlungspädagogik* realisieren sollten [16].

Forschungsstand

Jungen*arbeit wird durch zahlreiche Leitlinien und Vernetzungen auf Landes- und Kommunalebene und damit verbundene Finanzierungen sowie Fortbildungsangebote unterstützt, ist zugleich aber aufgrund fehlender flächendeckender Finanzierung und fehlenden Einsatzes insbesondere aufseiten männlicher Fachkräfte wei-

terhin verbesserungswürdig [17]. Über die Verbreitung von Angeboten, Inhalten und Methoden sexualpädagogischer Jungen*arbeit gibt es keine aktuellen Erkenntnisse. Vielmehr besteht – wie auch in Bezug auf Jungen*arbeit insgesamt – eine diesbezügliche Forschungslücke, so dass die folgende Darstellung teils auf älterer Literatur, auf Untersuchungen mit kleiner Reichweite oder aber auf Studien basiert, die allgemein auf Jungen*arbeit bezogen sind (d. h. nicht auf Sexualpädagogik fokussiert) [14, 17, 18, 19]. Die wenigen existierenden Untersuchungen zu (sexualpädagogischer) Jungen*arbeit lassen vermuten, dass diese einerseits deutschlandweit zu finden ist, ihre Angebotsdichte jedoch der Bevölkerungsdichte entspricht, sodass Angebote in östlichen Bundesländern und ländlichen Gegenden seltener zu finden sind. Am verbreitetsten scheinen Angebote zu sein, bei denen Beratungsstellen oder andere schulexterne Akteur*innen mit Schulklassen arbeiten und die für die Teilnehmer*innen und Auftraggeber*innen kostenlos sind oder von diesen mit kleineren Beiträgen bzw. Zuschüssen mitfinanziert werden [18]. Die personelle Durchführung geschieht vorwiegend durch Männer* [18]. Zum Migrationshintergrund oder anderen sozialen Merkmalen des Personals geben bisherige Studien keine Auskunft. Nach einer allerdings bereits über zehn Jahre zurückliegenden Studie befanden sich die Adressaten von Jungen*arbeit vorwiegend kurz vor oder in ihrer Pubertät und es wurde eine Vernachlässigung jüngerer Altersgruppen – auch in der sexualpädagogischen Arbeit – kritisiert [18; S. 95].

Hinsichtlich der Frage, welche inhaltlichen und pädagogischen Ausrichtungen in der Jungen*arbeit vorherrschen, äußern Beobachter*innen verschiedene Hypothesen. Eine der Positionen beschreibt Jungen*arbeit als vorwiegend defizitorientiert. Demnach zielen Jungen*arbeit vielfach auf eine Prävention unerwünschter Männlichkeiten ab, was einen defizitären, generalisierenden und normativen Blick auf Jungen* impliziert und pädagogische Beziehungen zur Folge habe, die nicht

an den Lebenswelten von Jungen* orientiert sind und Jungen* daher nicht hinreichend in ihren individuellen Entwicklungen unterstützen [20]. Eine andere Position geht demgegenüber davon aus, dass Jungen*arbeit von dieser Defizitorientierung abgerückt sei und inzwischen vorwiegend als geschlechtssensible Sozialpädagogik verstanden werde, die einen Bildungsraum bereitstelle, der von (hegemonialen) Leitbildern der Männlichkeit befreit sei [21]. Eine dritte Sichtweise stimmt zu, dass Jungen*arbeit nicht mehr defizitorientiert sei, sieht darin jedoch kein Ende von Normativität. Vielmehr habe es zugleich einen zunehmenden Verzicht auf Männlichkeitskritik gegeben, womit implizit weiterhin Geschlechternormen reproduziert werden [14]. Eine empirisch fundierte Klärung dieser divergierenden Ansichten hat bislang nicht stattgefunden. Allerdings finden in dieser Debatte auch problematische Gleichsetzungen einzelner *geschlechtertheoretischer* Positionen mit bestimmten *pädagogischen* Grundhaltungen statt. So wird eine (queer-)feministische Grundlage immer wieder als defizitorientiert oder nicht mit den Interessen von Jungen* verknüpfbar gesehen [20], ressourcenorientierter Arbeit wird wiederum eine Tendenz zur Vermeidung von Männlichkeitskritik attestiert [22]. Fruchtbar in der weiteren Forschung wäre es, nicht Normativität per se zu problematisieren, sondern den Inhalt vermittelter Normen und die Methoden dieser Vermittlung zu untersuchen und dabei Inhalt und Methode (bzw. geschlechtertheoretische und erziehungstheoretische Analysen) zu differenzieren, um auf diese Weise pauschale Gleichsetzungen zu vermeiden.

Sexualpädagogische Jungen*arbeit

Stand der Praxis

Die Verbreitung sexualpädagogischer Jungen*arbeit unterscheidet sich im bundesweiten Ver-

gleich stark nach den strukturellen Gegebenheiten und ihrer Anbindung an aktuelle fachliche Debatten. Eine Praxis, die sexualpädagogische Inhalte mit Männlichkeitsanforderungen kritisch in Beziehung setzt, findet sich überall dort, wo es stabile Vernetzungsstrukturen der Jungen*arbeit gibt, die von qualitätssichernden Maßnahmen unterstützt werden, was wiederum den politischen Willen zur Finanzierung solcher Strukturen voraussetzt. Meistens sind diese Strukturen als Landesarbeitsgemeinschaften auf Länderebene organisiert, darüber hinaus spielt die »Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit« eine wichtige Rolle bei Vernetzung und Qualitätsdiskussion. Es lassen sich also große Unterschiede sowohl zwischen den Bundesländern als auch innerhalb von Bundesländern feststellen.

Des Weiteren findet sich eine entsprechende Praxis in den auf Sexualpädagogik spezialisierten Institutionen, insofern sie die Impulse aus der Jungen*arbeit aufgegriffen haben, zum Beispiel Geschlechterdichotomien, Heteronormativität und Männlichkeitsanforderungen kritisch zu hinterfragen – etwa in einigen Fortbildungsinstituten, bei regionalen Stellen von »pro familia« oder lokalen Beratungsstellen. Eine wichtige Rolle bei der Verbindung der Diskurse spielt die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA), die Impulse aus der Jungen*arbeit aufgreift und in die Materialien für Kinder und Jugendliche – insbesondere wenn sie sich gezielt an Jungen* richten – niedrigschwellig einarbeitet, auch wenn die Zahl der zur Verfügung stehenden Materialien für Jungen* begrenzt ist. Zusätzlich fördert die BzgA die fachliche Debatte durch die Publikation von Konzeptionen aus der Jungen*arbeit etwa im Informationsdienst »Forum Sexualaufklärung und Familienplanung« [23].

Der Stand der inhaltlichen Ausgestaltung sexualpädagogischer Jungen*arbeit lässt sich anhand einzelner thematischer Aspekte verdeutlichen: Unstrittig ist, dass Konzepte sexualpädagogischer Jungen*arbeit Methoden zum Sprechen über Sexualität enthalten sollten.

Sprechen über Sexualität berührt viele tabuisierte Themen und das inmitten einer patriarchal und heteronormativ geprägten und medial und teils auch im sozialen Nahumfeld hochsexualisierten Gesellschaft. Darin angemessene Worte für Sexuelles und die eigenen Körperzonen zu finden, ist eine Herausforderung für jede*n Einzelne*n. Die Sammlung von Begriffen für Geschlechtsorgane und sexuelle Praktiken bleibt daher zentrales Einstiegselement der Sexualpädagogik mit Jungen* [24], auch wenn sich die Bereiche von Tabuisierung und Besprechbarem fortlaufend verändern. Zu klären ist jeweils auch, welche Begriffe für Geschlechtsorgane gefunden werden können, die von anderen nicht als abwertend oder diskriminierend wahrgenommen werden.

Als relevantes Feld für den Erwerb von Männlichkeit ist Sexualität – weit über das sexuelle Erlebnis selbst hinaus – von großer Bedeutung für den einzelnen Jungen*. Körperliche Veränderungen in der Pubertät, sexuelle Erfahrungen (»Wer hat schon?«) und die Orientierung an von Dritten vermittelten Anforderungen an männliche Leistungsfähigkeit können einerseits für homosoziale Anerkennung, andererseits für erheblichen Druck auf den Einzelnen sorgen. Sexualpädagogische Jungen*arbeit kann hier von zu hohen Männlichkeitsanforderungen entlasten, indem auf die Verschiedenheiten sexueller Entwicklung und sexuellen Erlebens verwiesen und die Orientierung an den eigenen Bedürfnissen und den Bedürfnissen der jeweiligen Sexualpartner*innen als Richtschnur ausgegeben wird.

Des Weiteren soll Sexualität aus der auf Beziehungsfähigkeit und emotionale Kompetenz ausgerichteten Perspektive der Jungen*arbeit thematisiert werden. Damit sollen der Funktionalisierung des eigenen männlichen Körpers (»Ich kann immer«) und der Objektivierung möglicher (im heteronormativen Kontext meist weiblicher) Sexualpartner*innen bedürfnisbezogene Sichtweisen entgegengesetzt werden (»Wie will ich lieben?«). Nebenprodukt der an sich sinnvollen Verknüpfung von

Wünschen an Beziehungsformen und Sexualität ist allerdings häufig die Vorstellung langandauernder (serieller) monogamer Beziehungen als Norm, womit andere Formen von Sexualität und Beziehungsleben wie mehrere parallele (»polyamoureuse«) Beziehungen oder wechselnde sexuelle Begegnungen tendenziell unsichtbar werden, obwohl sie von den jugendlichen Zielgruppen wie von Erwachsenen real gelebt werden.

Von zentraler Bedeutung ist darüber hinaus die Vermittlung von Wissen über den eigenen Körper. Dies wird seit langer Zeit wesentlich durch die von der BzGA zur Verfügung gestellten Materialien unterstützt – herausragend dabei die Broschüre »Wie geht's – wie steht's« [25].

Die Nutzung von Kondomen spielt eine zentrale Rolle. Als einziges Verhütungsmittel, mit dem männliche Jugendliche für die eigene Gesundheit, Sicherheit und Lebensplanung sowie für ihre Sexualpartner*innen aktiv Verantwortung übernehmen können (»Wie viele Verhütungsmittel schützen vor Schwangerschaft UND sexuell übertragbaren Krankheiten?«, [27]), gehören Informationseinheiten und praktische Übungen an Penismodellen oder Gemüsesorten bis hin zu einem zu absolvierenden »Kondomführerschein« zum Standard [24].

Jungen* wollen wissen, wie Sex »richtig« geht. Sexualpädagogische Jungen*arbeit soll darauf Antworten geben, die Lust, Gefühle, Kontakt und Beziehung ebenso thematisieren wie die möglichen körperlichen Prozesse. Gleichzeitig hat sich sexualpädagogische Jungen*arbeit schon lange um Wege bemüht, stereotype Vorstellungen von (heterosexueller) Sexualität zu erweitern, die wesentlich auf Wissen aus dem sozialen Umfeld, aus (neuen) Medien und aus Pornografie zurückgehen und bestimmte Abfolgen, Dauer und Rollenverteilungen (z. B. der Mann als »Eroberer« in heterosexuellen Konstellationen) beinhalten. Zugleich gilt es, entgegen eines defizitären Blickes etwa auf den Pornokonsum zunächst

zu fragen, auf welche Weise Jungen* welche Medien überhaupt rezipieren, und ihnen eine eigenständige Urteilskompetenz zuzugestehen [26].

Das Bemühen von Jungen*, als »richtiger« Junge auch den »richtigen« Sex zu praktizieren, hat unter anderem zur Folge, dass es gerade bei den ersten sexuellen Kontakten zu unbeabsichtigten Grenzüberschreitungen bei den Partner*innen kommen kann. Die Frage »Kann man beim Sex mittendrin aufhören?« [27] wird von Jungen* meistens mit »nein« beantwortet und kann als ein Schlüsselsatz betrachtet werden, mit dem Pädagog*innen die Bedeutung der Fähigkeit zur Verständigung über Wünsche und Grenzen in der Sexualität thematisieren können.

Bezug zu Männer*-/Jungen*gesundheit

Der Begriff der männlichen Gesundheit wird in Konzepten und Programmatiken zu sexualpädagogischer Jungen*arbeit wenig verwendet. Frühere Arbeiten [7, 18] zur Sexualpädagogik mit Jungen* haben dies nicht nachhaltig verändert. Gleichwohl unterstützt sexualpädagogische Jungen*arbeit auch ohne eine explizite Bezugnahme zum Gesundheitsbegriff Jungen* darin, ihre Lebensweisen hinsichtlich der Folgen für die eigene Gesundheit zu reflektieren. Dies ergibt sich daraus, dass Jungen*arbeit mit ihren Methoden Selbstreflexion fördert, was immer auch die Frage »Will ich das?« und damit die Auseinandersetzung mit Wohlbefinden und Risikohandeln beinhaltet. Auch inhaltlich lassen sich eine Reihe von Bezügen herausarbeiten. Einen Gesundheitsbezug hat sexualpädagogische Jungen*arbeit zunächst dort, wo sie zur Prävention sexuell übertragbarer Krankheiten beiträgt. Hier steht sie vor der Aufgabe, im Austausch über sexuelle Praktiken nicht nur den Aspekt der Schwangerschaftskontrolle anzusprechen, sondern etwa Kondome auch als Mittel der Verhinderung von Krankheitsübertragung zu themati-

sieren. Aufgrund der weiterhin bestehenden kulturellen Tabuisierung sexuell übertragbarer Krankheiten sehen Heranwachsende in Kondomen vor allem ein Schwangerschaftsverhütungsmittel und beschäftigen sich eher wenig mit den Gefahren einer Infektion mit einer sexuell übertragbaren Krankheit, welche eher besonderen Gruppen wie zum Beispiel Schwulen und Prostituierten zugeschrieben werden. Dementsprechend ist das Schutzverhalten bei Sexualkontakten immer noch verbesserungswürdig [28]. Die Verhütung von Krankheitsübertragung setzt wiederum die Kenntnis und den Gebrauch nicht nur von Kondomen voraus – hier geht es auch um die Nutzung von Händen und Handschuhen etwa beim Fingern in Anus und Vagina.

Auch jenseits sexuell übertragbarer Krankheiten ist Sexualität mit Gesundheit verknüpft, da einerseits sexuelle Erlebnisse (und deren Thematisierung im Kontext von Sexualpädagogik) einen Effekt auf die psychische Gesundheit haben können und andererseits Einschränkungen der Gesundheit von Relevanz für die Gestaltung und das Erleben von Sexualität sind. So könnte Sexualpädagogik etwa zum Wohlbefinden und Selbstbewusstsein von Jungen* beitragen, sofern sie deren vielfältige Situationen und Perspektiven berücksichtigt und Unsicherheiten anerkennt. Sie kann aber auch das Wohlbefinden beeinträchtigen, wenn sie etwa bestimmte Geschlechtsorgane, Sexualpraktiken oder Beziehungsformen als unnormale, als pathologisch oder überhaupt nicht thematisiert [29]. Gerade in diesem Zusammenhang ist die Reflexion von Männlichkeitserwartungen, die Jungen* in ihrem jeweiligen kulturellen und sozialen Umfeld erfahren, von Bedeutung.

Handlungsempfehlungen

Empfehlungen für die Praxis

Sexualpädagogische Jungen*arbeit ist noch häufig nicht intersektional konzipiert, auch

wenn in vielen Konzepten unterschiedliche gesellschaftliche Positionierungen berücksichtigt werden oder ihr Vorhandensein wenigstens reflektiert wird. So lange zum Beispiel nicht-(nur-)heterosexuelle Lebensweisen nicht explizit thematisiert werden, hat die sexualpädagogische Jungen*arbeit Exklusionseffekte in Bezug auf sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Beziehungs- und Sexualitätswünsche werden von Pädagog*innen in Aufgabenstellungen häufig in stereotyp heterosexuellen Settings beschrieben, Verhütung bezieht sich meist deutlicher auf Empfängnisverhütung als auf die Prävention von sexuell übertragbaren Krankheiten. Pädagogische Aufgabe ist die explizite Thematisierung unterschiedlichster Sexualitäten und Lebensweisen, zuletzt auch als nicht-diskriminierende Sexualpädagogik bezeichnet [30]. Schon früh wurde von einigen Praktiker*innen versucht, sexualpädagogische Jungen*arbeit nicht-heteronormativ zu denken und im Sinne sexualisierter Vielfalt zu gestalten [27], diese Perspektive harrt allerdings noch heute ihrer dringend notwendigen Durchsetzung. Die aktuelle Neupositionierung der BAG Jungenarbeit zur Öffnung hinsichtlich geschlechtlicher und sexueller Vielfalt kann hierzu sicherlich beitragen [2].

Empfehlungen an Forschung und Politik

Angeichts des berichteten Forschungsstands ist eine repräsentative Studie zur aktuellen Verbreitung von Angeboten sexualpädagogischer Jungen*arbeit und deren Inhalte und Methoden wünschenswert, um darauf aufbauend den erforderlichen Handlungsbedarf möglichst genau zu eruieren. Dabei sind – neben der Erhebung struktureller Rahmenbedingungen und des von der Praxis genannten Bedarfs – die ausgeführten Fragen nach dem Umgang mit der Kategorie »Junge«, den jeweiligen geschlechtertheoretischen Bezügen, den pädagogischen Logiken sowie dem Umgang mit Vielfalt und Normen zu bearbeiten. Ein zweites Deside-

rat betrifft die Frage, welche Jungen* sexualpädagogische Angebote in welcher Weise erleben und annehmen bzw. ablehnen – eine Evaluation sexualpädagogischer Jungen*arbeit ist zur Klärung der Effekte, die sie entfaltet, unerlässlich.

Jenseits der Forschung über den Ist-Stand sind auch programmatische Weiterentwicklungen wünschenswert. Insbesondere die Entwicklung, Erprobung und Verbreitung heteronormativitätskritischer, intersektionaler und partizipativer Formen sexualpädagogischer Arbeit mit Jungen* ist für die Etablierung einer an männlicher Gesundheit orientierten Sexualpädagogik notwendig. Dazu gehören auch weitere Klärungen über die Relevanz von Geschlecht wie auch anderen sozialen Zugehörigkeiten von Pädagog*innen für die sexuelle Bildung von Jungen* – wobei eine Reproduktion problematischer Zuschreibungen (etwa eine Aufteilung pädagogischer Zuständigkeiten nach Zugehörigkeit – Pädagogen mit Migrationsgeschichte kümmern sich um Jungen* mit Migrationsgeschichte usw.) und Ausschlüsse (v. a. von trans* und/oder von inter* Personen) vermieden werden sollten.

Drittens sind weitere Entwicklungen sexualpädagogischer Jungen*arbeit zur Prävention sexualisierter Gewalt durch und gegen Jungen* sowie zur Stärkung männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt wünschenswert [31].

Zur Umsetzung solcher Forschungen braucht es politische Unterstützung insbesondere in Form der Bereitstellung der hierzu nötigen finanziellen Mittel. Darüber hinaus sollte die flächendeckende Umsetzung sexualpädagogischer Angebote für Jungen* sowie die Vernetzung derer, die diese Angebote konzipieren und umsetzen, durch ausreichende Mittel finanziert und abgesichert werden.

Schlussfolgerungen

Sexualpädagogische Jungen*arbeit kann ihr Potenzial für die Förderung von Jungen*gesund-

heit weiter ausbauen, wenn sie sich stärker als Teilgeschlechterreflektierter Pädagogik versteht und Erweiterungen bzw. Öffnungen hinsichtlich geschlechtlicher und sexueller Vielfalt vornimmt. Die Sexualpädagogik könnte durch die Hinzunahme geschlechterreflektierter Ansätze ebenfalls gewinnen und so vermeiden, in heteronormativen Diskursen verhaftet zu bleiben. Insbesondere bei der Beschäftigung mit den eigenen Grenzen und den Grenzen anderer bieten sich für die Sexualpädagogik Chancen, von Teilen der sexualpädagogischen Jungen*arbeit und den auf Jungen* spezialisierten Fachträgern zu sexualisierter Gewalt zu lernen, um die Betroffenheit von Jungen* von sexualisierter Gewalt endlich stärker in den Blick zu nehmen. Eine angemessene konzeptionelle und praktische Berücksichtigung von sexualisierter Gewalt, die auf Prävention abzielt sowie den Umstand berücksichtigt, dass sich Betroffene in den Lerngruppen befinden, steht nach wie vor aus.

Literatur

- 1 Kunert-Zier M. Erziehung der Geschlechter. Entwicklungen, Konzepte und Genderkompetenz in sozialpädagogischen Feldern. Wiesbaden: VS Verlag; 2005.
- 2 BAG Jungenarbeit. Positionspapier. 2016 [zitiert am 04.07.2016]. http://www.bag-jungenarbeit.de/files/Dateien/positionspapier_BAG_2016.pdf.
- 3 Sielert U. Jungenarbeit. 4. Aufl. Weinheim: Juventa; 2010.
- 4 Stuve O, Debus K. Männlichkeitsanforderungen. Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In: Dissens e.V., Debus K, Könnecke B, Schwerma K, Stuve O (Hrsg.), Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen in der Schule: Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Berlin: Dissens e.V.; 2012:43–60.
- 5 Budde J. Jungenpädagogik zwischen Tradierung und Veränderung. Empirische Analysen geschlechterpädagogischer Praxis. Opladen: Barbara Budrich; 2014.
- 6 Busche M. It's a men's world? Jungen*arbeit aus nichtmännlicher Perspektive. In: Busche M, Maiowski L, Pohlkamp I, Wesemüller E (Hrsg.), Feministische Mädchenarbeit weiterdenken Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Bielefeld: transcript; 2010:201–222.
- 7 Winter R, Neubauer G. Kompetent, authentisch und normal? Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme, Sexualaufklärung und Beratung von Jungen. Eine qualitative Studie im Auftrag der BZgA. Köln: BZgA; 1998.
- 8 Stuve O. In welche Gruppe wollt ihr gehen: in die Mädchen- oder Jungengruppe? Gender-Grenzverwischungen in der Jugendarbeit. In: Hartmann J (Hrsg.), Grenzverwischungen Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationendiskurs. Innsbruck: STUDIA; 2004:167–179.
- 9 Jerg J, Neubauer G, Sickinger H. Projekt Bo(d)yzone: Jungensichten-Körperbilder. Einführung in die Reihe: Basistexte zur inklusionsorientierten Jungenpädagogik 2007. Verfügbar unter: http://www.pfunzkerle.de/files/bodyzone_bt00.pdf.
- 10 Neubauer G, Winter R. So geht Jungenarbeit. Geschlechtsbezogene Entwicklung von Jugendhilfe. Berlin: FATA MORGANA. 2001 [zitiert am 04.07.2014]. http://www.stiftung-spi.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/veroeffentlichungen/Gender_Mainstreaming/gender_jungenarbeit.pdf.
- 11 Bremer JungenBüro. »respect«. antirassistische jungen- und mädchenarbeit gegen ausgrenzung und gewalt. dokumentation. Bremen: Bremer JungenBüro; 2004.
- 12 Busche M, Cremers M. Jungenarbeit und Intersektionalität. In: Pech D (Hrsg.), Jungen und Jungenarbeit – eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren; 2009:13–31.
- 13 Matzner M, Tischner W. Auf dem Weg zu einer Jungenpädagogik. In: Matzner M, Tischner W (Hrsg.), Handbuch Jungenpädagogik. Weinheim: Beltz; 2008:381–409.
- 14 Hunsicker T. Männlichkeitskonstruktionen in der Jungenarbeit. Eine gender- und adoleszenztheoretische Kritik auf empirischer Grundlage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag; 2012.
- 15 Jantz O, Grote C. Mann-Sein ohne Männlichkeit. Die Vielfältigkeit von Lebensentwürfen befördern. In: Jantz O, Grote C (Hrsg.), Perspektiven der Jungenarbeit Konzepte und Impulse aus der Praxis. Opladen: Leske + Budrich; 2003:13–31.
- 16 Pech D, Kaiser A, Budde J, Boldt U, Rohrmann T, Herschelmann M, et al. Eine Didaktik der Jungenarbeit? In: Pech D (Hrsg.), Jungen und Jungenarbeit – eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren; 2009:245–263.
- 17 Rieske TV. Pädagogische Handlungsmuster in der Jungenarbeit. Eine Untersuchung zur Praxis von Jungenarbeit in kurzzeitpädagogischen Settings. Opladen: Budrich UniPress; 2015.

- 18 Munding R. Sexualpädagogische Jungenarbeit. Eine Expertise im Auftrag der BZgA. BZgA, editor. Köln: BZgA; 2005.
- 19 Heppner S. »Kein Nischendasein mehr, aber auch noch nicht selbstverständlich...«. In: K(!)eine Helden? Förderung von Jungen in Schule und außerschulischer Pädagogik. Wiesbaden: Hessische Landeszentrale für politische Bildung, 2005 [zitiert am 04.07.2016]:62–64. <http://www.hlz.hessen.de/fileadmin/pdf/polis/polis44web.pdf>.
- 20 Matzner M. Das vernachlässigte Geschlecht – Jungen, Männer und Männlichkeit in der Sozialen Arbeit. In: Hollstein W, Matzner M (Hrsg.), Soziale Arbeit mit Jungen und Männern. München: Reinhardt; 2007:13–32.
- 21 Bentheim A, Sturzenhecker B. Jungenarbeit – Entwicklung und Stand in Deutschland. In: Zander M, Hartwig L, Jansen I (Hrsg.), Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-Perspektive in der sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag; 2006:153–168.
- 22 Höyng S. Die Lebenssituation von Jungen als eine Herausforderung für Jungenarbeit. In: Pech D (Hrsg.), Jungen und Jungenarbeit – eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren; 2009:143–153.
- 23 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.). Forum Sexualaufklärung und Familienplanung. Heft 1/2013. Köln: BZgA; 2013.
- 24 Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW e.V. junge liebe – mehr als sechs mal sex. handbuch für den einsatz. Dortmund: Eigenverlag; 2015 [zitiert am 04.07.2016]. http://lagjungenarbeit.de/downloads/2014/2014-04_jungeliebe_handbuch.pdf.
- 25 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Wie geht's – wie steht's?!? Köln: Eigenverlag; 2002.
- 26 Matthiesen S. Jungensexualität. In: Stier B, Winter R (Hrsg.), Jungen und Gesundheit ein interdisziplinäres Handbuch für Medizin, Psychologie und Pädagogik. Stuttgart: Kohlhammer; 2013:254–266.
- 27 Krabel J, Schädler S. Müssen Jungen aggressiv sein? Eine Praxismappe für die Arbeit mit Jungen. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr; 1998.
- 28 von Rüden U, Töppich J. AIDS im öffentlichen Bewusstsein der Bundesrepublik Deutschland 2014. Wissen, Einstellungen und Verhalten zum Schutz vor HIV/AIDS und anderen sexuell übertragbaren Infektionen (STI). Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung; 2015.
- 29 Wanielik R. Jungen – sexuelle Beziehungen und Orientierungen. In: Stier B, Winter R (Hrsg.), Jungen und Gesundheit ein interdisziplinäres Handbuch für Medizin, Psychologie und Pädagogik. Stuttgart: Kohlhammer; 2013:267–272.
- 30 Rieske TV, Scambor E, Wittenzellner U, Könnecke B, Puchert R. Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen. Wiesbaden: Springer VS; 2017, i.Vorb.
- 31 Debus K. Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik. In: Scheer A, El-Mafaalani A, Gökken Yüksel E (Hrsg.), Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS; 2016:1–23.

